



Eine sehenswerte Sauerei. Zu gerne wären wir beim Farbwaschgang dabei gewesen.

RICHARD JACKSON BEI HAUSER & WIRTH

IM SCHLEUDERGANG

Sich den Farborgien von Richard Jackson auszusetzen, heisst, einen Rollercoaster zu besteigen. Malerei, die tötlich wird.

Von Sascha Renner

Vor langer Zeit mischten Maler ihre Farben auf nierenförmigen Paletten. Dass sich auch Waschmaschinen dazu eignen, beweist Richard Jackson. Der Kunstanarchist hat die Galerie Hauser & Wirth in einen grossen Waschsalon verwandelt. Nur dass hier eben nicht gesäubert, sondern gefärbt, gekleckert, verspritzt und herumgeschleudert wird. Über ein weit verzweigtes Netz von Rohren fliesst Acrylfarbe von einem der zehn Automaten zum nächsten. Die ersten drei sind mit den Grundfarben Rot, Blau und Gelb gefüllt, daraus werden im nächsten Waschgang die Sekundärfarben Grün, Violett und Orange und so fort. Dies alles bei geöffneter Tür im Schleudergang. Zurück bleiben farbverkrustete Kleidungsstücke, die wie Fleischstücke zum Trocknen über Leinen hängen.

Seit den Siebzigerjahren hat sich Richard Jackson auf ironische Weise mit der konventionellen Malerei auseinandergesetzt. Es war die Zeit, als nichts so tabu war wie der Pinsel. Jackson Pollock tröpfelte die Farbe auf die Leinwand, Niki de Saint Phalle schoss Gewehrkgeln auf Farbbeutel, Hermann Nitsch veranstaltete orgiastische Schlachtrituale. Im Kreis seiner Westcoast-Kumpanen Paul McCarthy und Bruce Nauman setzte Jackson noch

eins drauf. Man begrub die bürgerliche Bildtradition endgültig und begründete den Akt des Malens neu – als fulminante Performance. Jackson variierte sein verschärftes Actionpainting in vielerlei Form: In den Achtzigerjahren stapelte er Hunderte Bilder zu Leinwandlabyrinthen, in den Neunzigern konstruierte er Malmaschinen, Bären und Hirsche, aus deren Hinterteilen Farbsalven spritzten.

Schon früh setzte Jackson dabei auf technologisch aufwendige Konstruktionen, um Malerei auf intensive Art erlebbar zu machen. Auch für den heutigen kletter-, kriech- und rutschgeprüften Besucher braucht es eine Portion Mut, den Lochblechkäfig im zweiten Stock der Galerie zu betreten, denn verlassen darf man ihn erst nach zehn Minuten wieder. In dieser Zeit drehen sich deckenhohe gestreifte Pancele hinter dem Lochblech um 180 Grad – schwindelerregende Op Art, vor der Auge und Hirn kapitulieren. Die Arbeiten des 70-Jährigen lösen mitunter beträchtliches Unbehagen aus. Beispielhaft dafür ist eine kreisende Bühne, deren vier in der Angel frei schwingende Türen dem Besucher laut knallend um die Ohren fliegen.

Eine Herausforderung, die bis an die Grenze des Zumutbaren führt, sind Jacksons wuchtige Arbeiten bis heute geblieben. Seine Malerei bewegt sich um den Betrachter herum, nicht umgekehrt – sie umzingelt ihn, ein Entrinnen gibt es nicht. Gefallen lässt man sich das nur allzu gerne.

Zürich, Galerie Hauser & Wirth, Limmatstr. 270
«The Laundry Room» bis 16. Mai; Di–Fr 12–18, Sa 11–17 Uhr